

soziologie heute

das soziologische Fachmagazin

in Kooperation
mit dem

BDS Berufsverband Deutscher
Soziologinnen und Soziologen e.V.

Gesprächiges Schweigen

US-Kapitalismus und Knast-AGs

Gesundheit und Arbeitswelt

Krisen überwinden helfen

Studie

Neue Selbstständige

Identität

Das Bourdieusche Dilemma

Postdemokratie

Demokratie als Illusion

Neuerscheinung

Oppenheimers Zeitmaschine

Rückblick

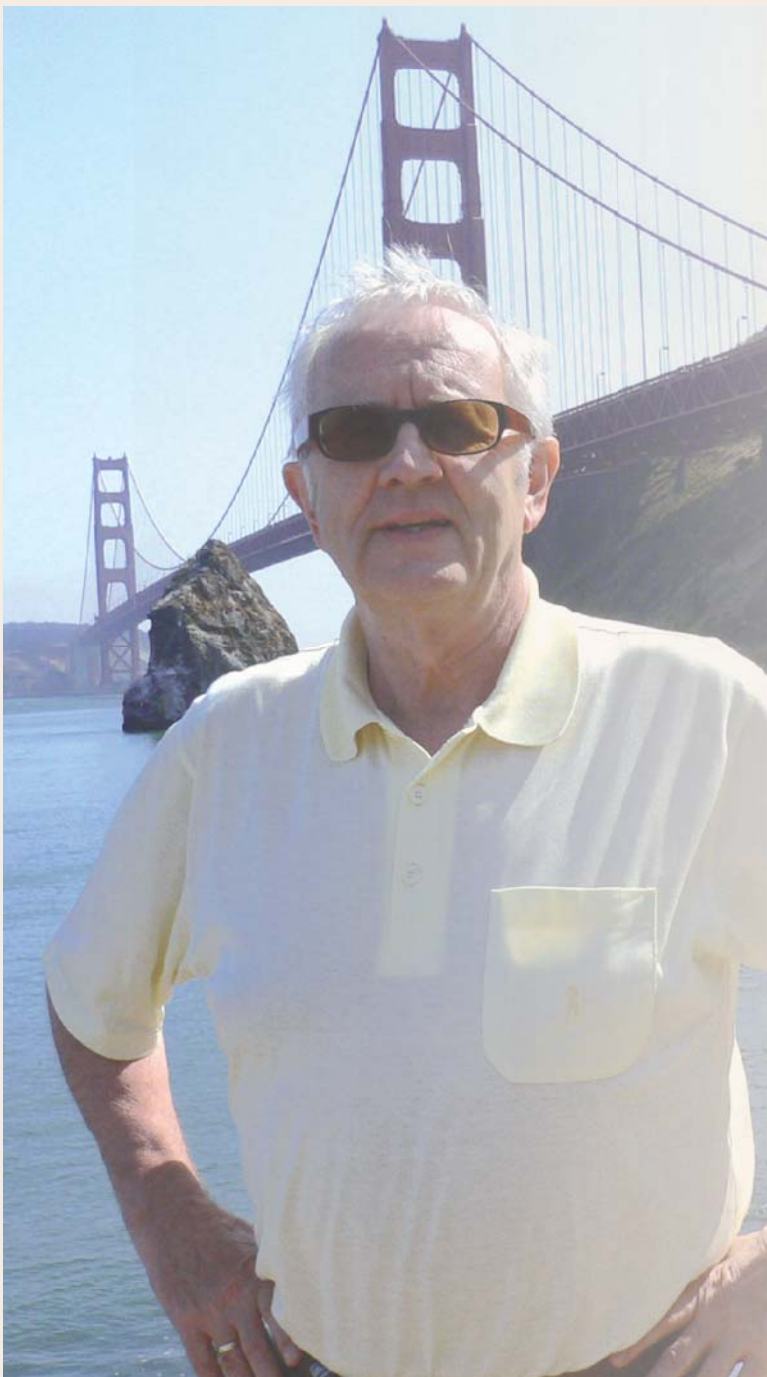
Andere 68er ...

ALLE WIRKLICHKEIT IST DIE UTOPIE VON GESTERN;
ALLE UTOPIE IST DIE WIRKLICHKEIT VON MORGEN.

Geschichten
aus:

„Gesprächiges Schweigen eines Unterhundertjährigen“

von Hermann Strasser



In den zehn Jahren nach meiner Emeritierung 2007 habe ich eine Lebensmitschrift, eine Art Tagebuch geführt, die mit neuen und alten Erfahrungen des Alltags zu Hause ebenso zu tun haben wie mit Beobachtungen der Welt da draußen. Sie reichen von Konflikten und Krankheiten bis zu aktuellen Ereignissen wie die Love Parade in Duisburg, die Finanz-, Griechenland- und Flüchtlingskrise und den Krieg in Syrien. Auch die Auswüchse des Kapitalismus in einer sich beschleunigenden Digitalgesellschaft, die auch meine Lebenswelt veränderten, werden immer wieder kommentiert. Dieses letzte Jahrzehnt sollte sich nicht nur in Deutschland, Österreich, Europa und im Rest der Welt, sondern auch im Leben des Hermann Strassers als ziemlich turbulent erweisen.

Natürlich werden darin meine Erlebnisse auf Reisen, z. B. nach Israel, in die Türkei, nach Amerika oder in die österreichische Heimat, ebenso ausführlich geschildert wie manche heikle Erfahrungen mit Studenten und Kollegen an der Universität sowie mit Freunden, Verwandten und Nachbarn. Am Ende erlaube ich mir, Stolpersteine des Alters jenseits der 65 aufzuzeigen und Wege zu beschreiben, wie man diese Fallen umgehen kann. So schreibe ich in dieser Lebensmitschrift immer wieder gegen die Zeit an. Nicht selten wird das geschwätzige Schweigen und die Suche nach dem richtigen Wort zur Erlösung vom ewigen Verdrängen. Die Sprache lässt mich als Zeitgenosse und Zeitzeuge wie als Soziologe die Wirklichkeit erfahren.

Auf diese Weise entsteht in den Begegnungen mit Menschen, im Beobachten von Landschaften und im Erleben von Ereignissen so manche Gedankenwelt – wie das Gefängnis als Geschäftsmodell auf einer Amerika-Reise im August 2009, die ich in Verbindung mit der Jahrestagung der American Sociological Association in San Francisco unternahm, wo ich zusammen mit Nico Stehr eine „Thematic Session“ über bürgerschaftliches Engagement organisierte.

Also, auf zu meinen Geschichten aus dem „Gesprächigen Schweigen“, die jeweils als wörtliche Auszüge aus meiner Lebensmitschrift präsentiert werden. Die Stolpersteine kommen erst später. Hier die erste Folge zu den Knast AGs in den U.S.A., zu Papier gebracht im **August 2009**:



Golden Gate Bridge (Foto: Strasser)



Die Insel Alcatraz (Foto: Edward Z. Yang, wikimedia commons)

Der amerikanische Kapitalismus und seine Knast AGs

... Der Flug von Düsseldorf über Frankfurt am Main nach **San Francisco** dauerte insgesamt geschlagene 18 Stunden, ganz abgesehen davon, dass wir bereits um 3 Uhr 45 aufstehen und um 5 Uhr am Flughafen sein mussten. Wir waren froh, dem Jumbo zu entkommen, denn schreiende Kinder und die blasende Klimaanlage, die die Angst vor Erkältung schürte, waren immer präsent. Der Flug ging über Grönland, auch in 11.000 m Flughöhe war die Außentemperatur umso niedriger je weiter wir nach Norden kamen. Am Flughafen erwartete uns Warren Lanier, der zu dieser Zeit gerade auf Arbeitssuche war. Er ist der jüngste Sohn unserer amerikanischen Ursprungsfreunde Nancy und Michael Lanier und brachte uns zu seinem Häuschen in San Rafael jenseits der *Golden Gate Bridge* im Marin County. Wie erwartet, empfingen uns Wolken und Nebel über San Francisco, aber blauer Himmel über dem Marin County – und der ebenso faszinierende wie himmlische Blick auf die *Golden Gate Bridge*, auch wenn sie nicht selten in Nebel gehüllt ist. Auch dieses Mal. Den Nebel hat Kalifornien den *Rocky Mountains* im Osten zu verdanken, denn sie sind die Wettermacher des Kontinents.

Ich sollte im Laufe der nächsten Tage Gelegenheit haben, die Brü-

cke von allen Seiten, von Süden und Norden, Osten und Westen, vielleicht sogar von oben zu fotografieren. Immer wieder setzten mich die Drahtseile der Brücke in Erstaunen, die, wie hier, fast Kontinente, jedenfalls vulkanische Abgründe überbrückten. Die Zugseile allein dieser Brücke ermöglichten unglaubliche Spannweiten – dank ihrer 92 Zentimeter Durchmesser. Nicht erst hier wurden die Drahtseile zu den Sehnen der Stahlarchitektur, die der Industriellen Revolution ein besonderes Gesicht gaben.

Zum reichen Marin County passte nicht nur die *Golden Gate Bridge*, sondern auch und immer wieder der Blick auf die Gefängnisinsel Alcatraz, der wenige Minuten später vom Blick auf San Quentin, dem seit 1852 real-existierenden Hochsicherheitsgefängnis, abgelöst wurde. Das *San Quentin State Prison* ist nicht nur das älteste Gefängnis Kaliforniens, es veranlasste Warren auch zu der Feststellung, dass seit der zunehmenden **Privatisierung**, dem Outsourcing der Gefängnisse, die Gewerkschaft der Gefängniswärter die mächtigste Arbeitnehmerorganisation im Lande geworden sei. Vielleicht auch deshalb, weil die 33 kalifornischen Gefängnisse für Erwachsene überfüllt sind. So berichtete gerade der *San Francisco Chro-*

Seit der zunehmenden Privatisierung, dem Outsourcing der Gefängnisse, ist die Gewerkschaft der Gefängniswärter die mächtigste Arbeitnehmerorganisation im Lande geworden.

nicle vom 11. August 2009, dass sich deren Kapazitäten von 100 auf 190 Prozent erhöht hätten. Budgetkürzungen hätten, so die verbreitete Meinung, zur Zusammenlegung und damit zu kriminogenischen Wirkungen, also zur weiteren Produktion von Kriminellen und damit zu einem profitablen Geschäftsmodell des **Gefängniskapitalismus** geführt.

Mich wiederum veranlasste diese Bemerkung, an die Gefängnisse in den amerikanischen Südstaaten zu denken, nicht nur weil sich dort schon immer mehr Schwarze als Weiße aufhielten. Und das nicht nur zu Zeiten der Sklaverei. Nach Abschaffung der Sklaverei entwickelten sich nämlich dort die Gefängnisse zu handfesten Geschäftsmodellen, indem ihre Insassen an Plantagenbesitzer vermietet wurden. Dieses Geschäftsmodell war nicht zuletzt deshalb so lukrativ, weil sich die Plantagenbesitzer nicht um die Gesundheit dieser Leiharbeiter kümmern mussten, denn jeder verstorbene Gefangene konnte sofort durch einen neuen Gefangenen ersetzt werden. Sie waren viel schlechter dran als die Sklaven, an deren Gesundheit die Plantagenbesitzer ein natürliches Interesse hatten, weil sie arbeitsfähige Sklaven brauchten. Kein Wunder, dass der *Blues* dort als Work Song entstand, da er gleich schnelle Arbeitsabläufe zur Folge hatte.

Heute scheuen sich nicht einmal Großkonzerne wie BMW, sich in südlich gelegenen Bundesstaaten wie Alabama, South und North Carolina, Mississippi, Louisiana und Kentu-



San Quentin State Prison (Foto: Frank Schulenburg, wikimedia commons)

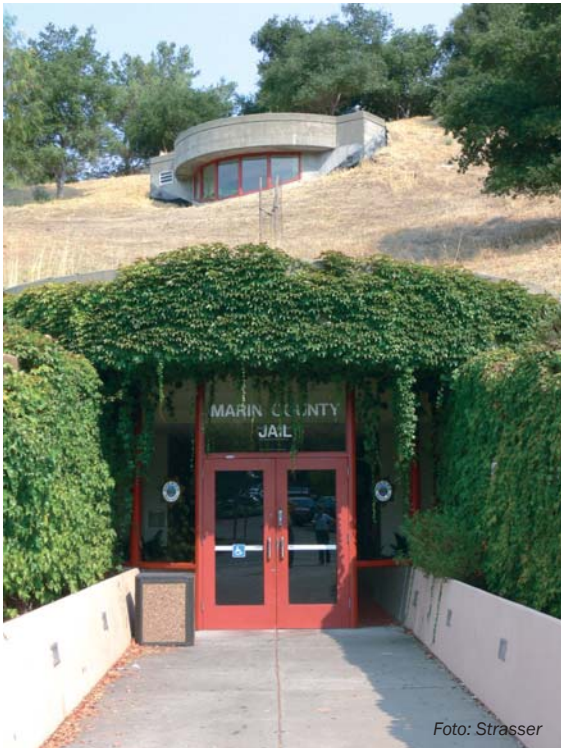


Foto: Strasser

cky, aber auch in Virginia niederzulassen, nicht nur weil die Steuersätze niedriger sind, sondern auch, weil die Gewerkschaften schwach sind. Ebenso kein Wunder, dass immer wieder Gefängnisse an Orten entstanden sind, wo der Bedarf an Arbeitskräften entsprechend groß war. Die Leiharbeit von Gefängnisinsassen geht weiter, nicht zuletzt durch die Walmartisierung des Landes, das billige Arbeitskräfte braucht, nicht nur Walmart, Starbucks, McDonald's & Co. Das passiert nicht selten mit Unterstützung der baptistischen Kirchengemeinden im Süden, auch wenn auf den „Work and Prison Song“ in den letzten Jahrzehnten so mancher „Freedom and Protest Song“ gefolgt ist.

Als die Sprache wieder auf San Quentin kam, erinnerte ich mich an die Präsidentschaftswahl 2000, als der Kandidat der Demokraten, Al Gore, seinem republikanischen Gegner, George W. Bush, äußerst knapp unterlegen war und sich hinter dem Wahlergebnis eigenartige Abgründe aufatmete. Er bekam bundesweit über 500.000 Stimmen mehr als sein Gegenkandidat, aber die Stimmen der Wahlmänner und -frauen entschieden über den Wahlerfolg. Die Entscheidung fiel nämlich im Bundesstaat Florida, ein so genannter Swing State, allerdings auch da äußerst knapp. Es ging um 537 Stimmen.

Florida ist bekannt für sein strenges Wahlrecht, was frühere Häftlinge angeht. Sie erhalten ihr Bürger- und

damit ihr Wahlrecht nur in Ausnahmefällen. Hätte nur ein kleiner Teil der Ausgeschlossenen in Florida abstimmen dürfen, hätte Bush verloren, denn sie stimmten mehrheitlich für die Demokraten, vor allem die Schwarzen. Da frage ich mich wirklich, ob so eine zweite Chance in die Freiheit aussieht. Oder ist es einfach ein **politisches Geschäftsmodell**? Immerhin war zu dieser Zeit Jeb Bush, der Bruder von George W. Bush, Gouverneur des Bundesstaates Florida.

Ja, ja, mein geliebtes Amerika, du strotzt noch immer vor Widersprüchen. Immerhin hat Thomas Jefferson die Unabhängigkeitserklärung im Süden, im Land der Sklaverei, geschrieben. Von der Endstation Amerika in der Entwicklung der Menschheit kann wohl keine Rede mehr sein. Heute sind die Amerikaner ohnehin global unterwegs und überall zu Hause. Oder doch nirgends zu Hause?

Dazu passt auch die Geschichte von den ehemaligen Gefangenen, Wächtern und deren Familien, die zum 75. Geburtstag von Alcatraz als Bundesgefängnis, das keiner von ihnen vergessen konnte, zusammenkamen. Sie nannten sich „The Island Gang“. Davor war Alcatraz ein Fort und wurde später von der Armee als Ort der „Disziplinar-Barracken“ verwendet. Erst 1934 wurde es vom „Bureau of Prisons“ übernommen. J. Edgar Hoover & Co wollten ein Exempel statuieren und brachten auch den Feind Nummer eins, Al Capone, nach Alca-

traz. Al Capone herrschte ja über ein kriminelles Reich, das zig-Millionen Wert war. Er bezahlte nie Steuern und wurde zu elf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Auch Robert Stroud, der berühmte „Birdman of Alcatraz“ – von Burt Lancaster unnachahmlich dargestellt – saß hier ein. Es dauerte nicht lange und der Volksmund nannte Alcatraz „The American Devil's Island“, nicht nur wegen der gewichtigen Gefangenen. Auch die Regeln waren entsprechend streng: kein Kontakt zur Außenwelt, keine Radios, keine Zeitungen, Bücher wurden zensiert, vor allem was Verbrechen, Gewalt und Sex betraf, und die meiste Zeit musste geschwiegen werden. Die Gefängniswärter und ihre Familien waren außerhalb der Gefangenenbereichs untergebracht und fühlten sich, wie einige ihrer Mitglieder noch heute zugeben, sehr sicher auf der Insel: „Wir hatten keine Schlösser an den Türen der Häuser, es gab nicht einmal Schlüssel dazu.“ Allerdings war die Unterhaltung der Gefangeneninsel teuer. Sie wurde daher unter Attorney General Robert Kennedy 1963 geschlossen. Ende des Jahrzehnts besetzten Indianer, die „Indians of All Tribes“, die Insel und richteten in den ehemaligen Kerkeranlagen eine indianische Universität ein. Nach 18 Monaten wurde das Projekt allerdings mit staatlicher Gewalt beendet und Alcatraz 1973 Teil der *Golden Gate National Recreation Area* und zu einer Touristenattraktion.

Al Capone (1931), Foto: United States Bureau of Prisons, wikimedia commons



Plakat des Films „Birdman of Alcatraz“



Allerdings werden die Vereinigten Staaten von Amerika ihren Ruf als „Land der Massenhaft“ nicht so schnell los, wenn man bedenkt, dass der Anteil der U.S.A. an der Weltbevölkerung nur fünf Prozent beträgt, dort aber ein Viertel der Gefangenen der Welt, also 2,2 Millionen, im Knast sitzt. Diesen Ruf werden auch Colleges wie das Bard College, das seit 2001 im New-Haven-Hochsicherheitsgefängnis nördlich von New York City den Gefängnisinsassen Studiermöglichkeiten anbietet, auf Dauer nicht aufbessern können. Auch den Gefangenen im Film „Der Gefangene von Alcatraz“ von 1961 mit Burt Lancaster in der Hauptrolle brachten ihre Gespräche mit den Vögeln, von denen sie sich nicht trennen konnten, nicht die ersehnte Befreiung. Sie ließen sie um ihr verlorenes Dasein trauern.

Insofern überraschte uns auch nicht, dass das Haus unserer Gastgeber in San Rafael, das wir kurze Zeit später betraten, unversperrt war, auch wenn uns diese Tatsache nicht gerade in Sicherheit wog. Die **Haustür** war auch in der Nacht nicht verschlossen und auch nicht, als wir mehrere Ausflüge machten, die uns viele Stunden vom Haus entfernten und unsere beiden Koffer samt Handgepäck ungesichert in der Einliegerwohnung lagen – ein Phänomen, dem wir bei unseren nächsten kalifornischen Stationen in Rohnert Park, Gualala, San Luis Obispo, Evergreen, Colorado, und Norman, Oklahoma, ebenso begegneten. Ich frage mich nur, warum dann in Norman, Oklahoma, wo wir in den 1970er Jahren ein Jahr verbrachten, an mehreren Stellen auf einer Tafel am Straßenrand „Neighborhood Watch in Norman“ zu lesen war. „Neighborhood Watch“ wäre nicht nötig, wenn es keine auffällige Kriminalität gäbe. Oder sollten die Kriminellen dadurch abgeschreckt werden? Trotzdem lassen die Leute ihre Häuser unversperrt. Die Antwort von Karen Larkin, unsere Gastgeberin in Norman, dass Diebe ohnehin einbrechen könnten, wann und wo

Kein anderes Land sperrt so viele Menschen ein wie die Vereinigten Staaten.

sie wollten, weil die Häuser alles andere als stabil gebaut seien, ist da wenig überzeugend. Klingt fast wie eine Ausrede.

Dafür sind die Sicherheitsvorkehrungen in den Hotels umso auffälliger, nicht nur in San Francisco, auch wenn die Stadt noch lange nicht so gezeichnet ist wie San Diego im Süden Kaliforniens, die Metropole der *homeless*. San Diego wird auf den Werbeplakaten und Stadtflyern immer noch als „Amerikas schönste Stadt“ angepriesen, ist aber längst zu einer Stadt der Verwahrlosung und der Gewalt, nicht nur wegen der dort oft zuerst landenden Latinos, verkommen.

Hinter diesen Umständen verbirgt sich einer der fast schon ewigen amerikanischen Widersprüche: Einerseits, wie die Statistik der letzten Jahre zeigt, aber nicht nur die, wird der Anteil der Inhaftierten an der Gesamtbevölkerung immer höher, was sich offenbar der Staat nicht auf Dauer leisten kann. Jedenfalls stiegen die Kosten für den Strafvollzug in den U.S.A. in den letzten Jahren und Jahrzehnten um ein Mehrfaches im Vergleich z. B. zu den Investitionen in Hochschulen. Andererseits halten die Amis an der Annahme fest, dass es einen unumkehrbaren Zusammenhang zwischen der Bestrafung von Verbrechen und dem Schutz der nichtkriminellen Mehrheit gebe. Die Botschaft dieser zweifelhaften Annahme kann man auch immer wieder in den Wahlkämpfen auf allen Ebenen vernehmen. Natürlich haben inzwischen die immer größer, aber nicht besser

Die Kosten für den Strafvollzug in den U.S.A. stiegen in den letzten Jahren und Jahrzehnten um ein Mehrfaches im Vergleich zu den Investitionen in Hochschulen.

werdenden Gefängnisse eine wichtige Rolle als Unternehmen, in denen mit Billiglohn gearbeitet wird, und Jugend- und Pflegeheime der besonderen Art entstehen. Das ändert nichts an der Tatsache, dass kein anderes Land so viele Menschen einsperrt wie die Vereinigten Staaten. In dieses Muster passt auch die unselige Todesstrafe, deren Anhänger weniger werden – nicht etwa, weil sie nicht wirkt, sondern weil sie drei Mal so viel kostet wie lebenslänglich. Ein Todeskandidat muss im Durchschnitt 15 Jahre auf die Exekution warten und in dieser Zeit laufen viele kostspielige Prüfungen, Berufungen und Revisionen ab. Auch das ändert nichts an der Tatsache, dass die Knast AGs in einer kapitalistischen Wirtschaft mit fortgesetztem menschlichen Elend viel Geld verdienen.

In den U.S.A. scheinen vier Elemente eine unheilige, ja geradezu **antizivilisatorische Allianz** einzugehen: erstens, der Glaube an die Abschreckung, zweitens, die Maßlosigkeit der juristischen Urteile, die auch Kinder nicht verschont, drittens, die privaten Gefängnisbetreiber, die den Politikern Millionen von Spenden zukommen lassen, und viertens, der unterschwellige Rassismus, der sich stellen- und zeitweise zum kollektiven Wahn hochschauelt und Täter im Visier hat, die jung, männlich und schwarz sind. Eine menschenwürdige Zukunft verspricht das nicht, eher eine trockene Zukunft, die auch der sinkende Wasserspiegel auf dem Land und die zunehmenden Waldbrände ankündigt.

Strasser, Hermann, geb. 1941 in Altmärkt im Pongau. Von Dez. 1977 bis Feb. 2007 Lehrstuhlinhaber für Soziologie an der Universität Duisburg-Essen. Seit März 2007 Emeritus. Autor bzw. Herausgeber von mehr als 30 Büchern und über 300 Aufsätzen in in- und ausländischen Zeitschriften. Zuletzt erschien von ihm ein Sammelband mit autobiografischen Kurzgeschichten *Gestatten, bestatten!* (2012) sowie seine Autobiografie *Die Erschaffung meiner Welt: Von der Sitzküche auf den Lehrstuhl* (3. Aufl., 2016). Die Lebensmitschrift über zehn Jahre „Gesprächiges Schweigen eines Uhus: Altern – Selbstmord auf Raten?“ ist noch nicht veröffentlicht.